

Zitierhinweis

Brühöfener, Friederike: Rezension über: Klaus Latzel / Franka Maubach / Silke Satjukow (eds.), Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute, Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2011, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 2, S. 245-246, DOI: 10.15463/rec.1189722844



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Personen deren Hilfeleistungen in Anspruch nahmen. Dies limitierte den Handlungsraum der in der Bahnhofsmision meist ehrenamtlich sozial engagierten Frauen im öffentlichen Raum der Stadt.

Die Raumkonstitution betraf vor allem die Handlungsräume der Bahnhofsmisionarinnen, die sich im öffentlichen Raum am Bahnhof in ihrer praktischen Arbeit mit anderen Instanzen wie der Polizei oder dem Innenministerium vernetzen mussten. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Verbänden wie dem Deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels oder dem Verein Wohlfahrt der weiblichen Jugend, der als Trägerverein der Bahnhofsmision agierte, band diese in ein Netz fürsorgerischer Betreuung ein. Seit 1935 trat hier zudem die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt mit eigenen Bahnhofsdiensten in das Netzwerk ein und legte die Arbeit der konfessionellen Dienste bis zum Kriegsbeginn lahm.

In der bahnhofsmisionarischen Arbeit agierten großbürgerliche und adelige Frauen in den Vereinen und Verbänden sowie bürgerliche und kleinbürgerliche Frauen in der praktischen fürsorgerischen Tätigkeit mit Hilfe des Konzepts der „Gefährdeten“, das wesentlich auf junge wandernde Frauen der Unterschicht zielte. Deren Betreuung ermöglichte den fürsorgerisch tätigen Frauen die Konstitution des eigenen bahnhofsmisionarischen Handlungsraums. Die vermeintliche Gefährdung durch Prostitution spielte darin eine zentrale Rolle. „Das öffentliche Auftreten der Bahnhofsmisionarinnen wurde durch die vorgebliche Geschlechtslosigkeit und sexuelle Nicht-Verfügbarkeit möglich, was durch eine in Ansätzen vorhandene christliche Uniformierung der Bahnhofsmisionarinnen umgesetzt wurde und durch den kirchlichen Rahmen abgesichert war.“ (S. 17) Doch blieben sie dabei als Frauen im Sinne eines zeitgenössischen Weiblichkeitsbildes der „Mütterlichkeit als Beruf“ sichtbar.

Die Arbeit leistet eine umfassende Verbandsgeschichte der Berliner Bahnhofsmision einschließlich der Biografien der zentralen Protagonistinnen (Gertrud Müller und Theodora Reineck) und hängt diese in eine historische Beschreibung des städtischen wie sozialen bzw. wohlfahrtspflegerischen Kontextes auf. Sie ist informativ und liest sich flüssig. Ein kritischer Eindruck sei jedoch nicht verschwiegen. Das Raumkonzept erscheint in mehreren Hinsichten als Passepartout bisheriger sozialgeschichtlicher oder organisationssoziologischer Betrachtungen. Die Weite des Feldes, die es in dieser Hinsicht auslotet, erscheint einerseits als Vorteil und andererseits als Nachteil. Denn die Diskrepanz zwischen einem z. B. durch Plakataufhängung in 800 Bahnhöfen beanspruchten öffentlichen Raum zwischen Stadt und Provinz und der faktisch begrenzten Tätigkeit an Bahnhöfen mit einer geringen Dauerhaftigkeit und Flüchtigkeit der Hilfeleistung in Einzelfällen scheint in den konkreten historischen Rekonstruktionen immer wieder auf. So handelte es sich um die Jahrhundertwende um fünf festangestellte Frauen und rund 50 Helferinnen, ein Verhältnis, das sich im Sinne einer Professionalisierung der Arbeit bis 1925 auf 18 Festangestellte und 35 freiwillige Helferinnen der Berliner Bahnhofsmision verschob (S. 73 f.). Die geringe Repräsentativität dieser faktisch kleinen Zahl beteiligter Frauen lässt doch vorsichtiger argumentieren. Nicht umsonst nimmt die Beschreibung der Öffentlichkeitsarbeit und Werbetätigkeit der Bahnhofsmision einen wichtigen Platz in der Darstellung ein, denn nicht nur die notwendige begleitende mediale Raumkonstitution drückt sich darin aus, auch die Frage der möglichen Überschätzung der Bahnhofsmision als eine Art Propagandariese liegt darin verborgen. Auch wenn Astrid Mignon Kirchhof dieser Frage nicht nachgeht, stellt ihr Buch eine lesenswerte und anregende Darstellung der Berliner Bahnhofsmision unter dem Aspekt der Konstitution von Handlungsräumen für Frauen dar.

Berlin

UWE KAMINSKY

KLAUS LATZEL/FRANKA MAUBACH/SILKE SATJUKOW (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (Krieg in der Geschichte 60). Schöningh, Paderborn u. a. 2011, 486 S. (15 Abb., 5 Tab.), 58,00 €.

Frauen im Krieg – dieses Thema hat bereits in vielfacher Weise die Aufmerksamkeit von Historikern/innen auf sich gezogen. Umfassende historische Analysen bezogen sich zunächst vornehmlich auf

Frauen als zivile Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen, Krankenschwestern des Roten Kreuzes oder auch als Mitglieder frühneuzeitlicher Trosse. Der vorliegende Sammelband, der auf die Tagung „Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute“ zurückgeht, die 2008 in Jena stattfand, ist hingegen Teil eines Perspektivenwechsels, der Frauen stärker als Kämpferinnen bzw. als Soldatinnen in den Fokus nimmt. Ziel des chronologisch angelegten Sammelbandes ist es, den Einsatz von Frauen als Kombattantinnen in diversen Kriegen zu dokumentieren und zu analysieren. Mit diesem Fokus soll, wie die Herausgeber in ihrem informativen, einleitenden Beitrag argumentieren, die immer noch wirkungsmächtige diskursive Unterteilung von männlicher Verletzungsmacht und weiblicher Verletzungsoffenheit im Krieg kritisch hinterfragt werden. In diesem Sinne eröffnen die Herausgeber drei Untersuchungsfelder, die es ermöglichen, sich dem Einsatz von Soldatinnen im Krieg systematisch zu nähern: Die (Selbst)Mobilisierung von Frauen für den Kriegseinsatz, die unterschiedlichen Betätigungsfelder, die Frauen in verschiedenen Kriegseinsätzen offenstanden, sowie die schon während oder nach dem Krieg erfolgende Demobilisierung von Soldatinnen.

Mit einigen wenigen Ausnahmen geht ein Großteil der insgesamt 19 Beiträge auf diese drei Untersuchungsfelder ein und fördert wichtige Ergebnisse zutage. Im Hinblick auf die Mobilisierung und Selbstmobilisierung von Soldatinnen belegen die einzelnen Beiträge eine Vielzahl von Gründen, die Frauen dazu bewegten, sich freiwillig zum Kriegseinsatz zu melden. Neben emanzipatorischen Motiven, die Nicola Spakowski für die Frauen der kommunistischen Revolution Chinas herausarbeitet, zählte für die Frauen der jugoslawischen Befreiungsarmee, die Barbara N. Wiesinger analysiert, das Verlangen nach Selbstschutz und Rache zu den Hauptgründen. Die Soldatinnen der Roten Armee folgten hingegen auch, wie Beate Fieseler zeigt, patriotischen Beweggründen.

Mit Blick auf das zweite Untersuchungsfeld zeigt der Sammelband ferner, dass der Einsatz von Frauen tradierte Geschlechterrollen verwischte und diese Grenzüberschreitungen immer auch einer Legitimation bedurften. Die Beiträge von Valentina Denzel und Marian Füssel verdeutlichen den rhetorischen Aufwand, den Chronisten im Europa des 17. und 18. Jh.s betrieben, um den Einsatz von bewaffneten Kämpferinnen einzuordnen und zu legitimieren. Darüber hinaus belegen Beate Fieslers Analyse der Roten Armee oder auch Rita Schäfers Diskussion des Unabhängigkeitskrieges in Simbabwe, dass der Einsatz von Kämpferinnen nicht immer dazu führen musste, die Vorstellung von Krieg und Militär als männliches Betätigungsfeld ganz in Frage zu stellen. Obwohl Frauen Bomber und Sturmgewehre bedienten, wurde der Kampfeinsatz mit der Waffe an vorderster Front, wie Urte Everts zeigt, immer noch als männliches Hoheitsgebiet deklariert.

Trotz der zahlreichen Fälle, in denen Frauen als Kämpferinnen an Kriegen beteiligt waren, verdeutlicht der Sammelband interessante Kontinuitäten im Hinblick auf die Demobilisierung von Frauen. Nur wenige wurden zu Heldinnen wie Jeanne d'Arc stilisiert, deren Mythos Gerd Krumeich in seinem Aufsatz nachvollzieht. Die wenigen Beiträge, die die Demobilisierung von Frauen diskutieren, verweisen auf einen *gendered* Prozess des Erinnerns. So zeigt Jutta Schwarzkopf, dass der Einsatz britischer Frauen im Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang aus dem kollektiven Gedächtnis des Landes ausgeschlossen wurde, während man sich an die Taten männlicher Soldaten erinnerte und sie feierte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es Klaus Latzel, Franka Maubach und Silke Satjukow gelungen ist, einen äußerst informativen und kohärenten Sammelband herauszugeben, der die vielseitigen Einsätze von Frauen als Soldatinnen in der Geschichte sichtbar macht. Zu bemängeln wäre, dass sich trotz des zeitlich breit angelegten Titels die meisten Beiträge auf das 17. und 18. Jh. und auf die 1940er Jahre konzentrieren. Andere Epochen – insbesondere das Mittelalter – kommen hierbei zu kurz. Jedoch erlaubt es gerade diese Beschränkung, transnationale Vergleiche zwischen verschiedenen politischen und kulturellen Systemen zu ziehen und Ähnlichkeiten sichtbar zu machen.

Chapel Hill, North Carolina

FRIEDERIKE BRÜHÖFENER